

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 46 (1941-1942)
Heft: 7

Artikel: Im Rhythmus des Jahres : kleiner Beitrag zum Heimatunterricht
Autor: Gander, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Rhythmus des Jahres

Kleiner Beitrag zum Heimatunterricht

In diesem Schuljahr war es *der Baum*, der zu allen Jahreszeiten Ziel kurzer Beobachtungsgänge, Ort stillen Lauschens war, der uns Stoff zu mancher Unterrichtsstunde darbot.

Im Frühjahr, als die Zweitkläßler froh und munter Dritteler zu werden sich anschickten, da stand auch er bereit zu neuem Wachsen und Werden. Vor den Schulhausfenstern streckten die Kastanien ihre ersten runzigen Blättlein aus. Der Apfelbaum machte erst « große Augen », der Kirschbaum aber hatte schon den weißen Schleier übergetan. Die Buche am Waldrand hängte Blättlein aus wie Seide vom heitersten Grün.

Und sie redeten weiter in unsere Schultage hinein, die Bäume. Fast über Nacht steckten die Kastanien ihre Kerzen auf. Man konnte nicht ohne Schauen und Staunen an ihnen vorübergehen. Von der großen weißen meinte Berteli: « Sie ist eine Hochzeitsfrau. » Die rote sei ein großer Blumenstrauß.

Als wir wieder auszogen ins Maien, da hatte der Apfelbaum tausend rote Bäcklein, wie Heidis Brüderlein. Unter den blendenden Birnbaum standen wir hin und lauschten dem Summchor der Bienen. Jedes Mäulchen verstummte da ob diesem Sang. Wie mußten die « großen » Drittkläßler lachen, als ihnen die Lehrerin das Liedlein sang vom kleinen Büblein, das unter dem weißen Blütenbaum ausruft: « Lue Vatterli, lue, 's het gschneit! »

Noch ehe das Laub die Äste zudeckte, suchten wir die kleinen Baummeister auf, die in der Astgabel ihr Sommerhäuschen bauen. Frau Meise trafen wir bei der Arbeit. Der Starmatz zeigte uns nur, wie er faulenzte auf dem Telephondraht über dem Starenkasten. Er bekam aber zu hören aus dreißig Kehlen, was für ein Vetter Starmatz er sei.

In der Schulstube erzählten wir einander von der Baumwurzel in der finstern Erde, wie sie tausend Saugwurzeln ausstreckt und Tag und Nacht, Sonn- und werktags, das äußerste Zweiglein mit Nahrung versorgt. Die Kinder sangen voll Freude: « Es steit im Fäld en Öpfelbaum » und « Vöglein im hohen Baum ». Sie horchten mit weiten Augen, wie der Baum zur Nacht dasteht, still unter den Sternen, und dem Maiglöckchen lauscht, das den Blümlein zum Tanze aufspielt auf seiner Wiese. Wer weiß, ob noch ein Elflein oder ein winziges Zwerglein mitgetanzt hat?

Zur Nacht mag aber auch Angst und Leid in den Baum kommen. Die Katze mag nach dem Vogelnest schleichen, der Marder, das Wiesel. Der Sturm kann des Nestlein forttreiben und die Vöglein töten. Blitz und Donner können den Baum zittern lassen, ja ihm Äste brechen und die Wurzel treffen! Solch Unglück kann passieren, wenn die Kinder still im Bettlein schlafen.

« Nun fallen leis die Blätter ab,
Und die jungen Früchte schwellen.
Lächelnd steigt der Frühling ins Grab
Und tritt dem Sommer die Herrschaft ab,
Dem starken, braunen Gesellen.

So lesen wir und finden beim Gang ins Feld einen Sommerbaum. Mit breiten Schattenästen, schwer grünem Blattwerk und versteckt dazwischen und am Boden liegend Kirschlein, Birnlein, Äpflein. Das Entzücken der Kinder ob diesem Wunder! Sie müssen die Früchtlein greifen, ein vorwitziges Mäulchen muß sogar hineinbeißen. Händevoll lesen sie auf, werfen und

spielen damit. So winzig sind sie und deutlich doch schon Kirschen, Äpfel, Birnen mit Stil, Butzen und runden Bäcklein. Und Hans findet, der Birnbaum sehe selber aus wie ein Birne, so lang — der Apfelbaum so rund wie ein Apfel.

Als wir nach den langen Sommerferien zum Baum zurückkehren, ist er schwer beladen. Seine Früchte biegen die Äste zur Erde. « Unser Apfelbaum im Garten ist wie ein „Buggelimandli“ », meinte Ruthli. « Unser Rosenapfelbaum hat jetzt Stützen », erzählt Hanspeter, « uh, die Äste waren schwer ». — Denkt daran, wenn ihr am Baum vorbeigeht, wie schwer und still er trägt.

Herbst. Fast ist der Baum vergessen vor lauter Früchten, die er schenkt. Auf dem Schultisch prangt die schönste Obstausstellung. Voll Freude müssen wir die Früchte in die Hand nehmen und beschauen. Mit Schere und Farbstift entstand ein Kellergestell voll Wintervorräte. In der Rechnungsstunde verkauften und kauften wir Obst. Alle Tage wollten die Kleinen singen von dem Wirte wundermild. Wir ergötzen uns am Darstellen der Geschichten: « Vom schlafenden Apfel » und « Vom Bäumlein, das andre Blätter hat gewollt ». Arensons Spruch: « Erde, die uns dies gebracht » mahnte uns zum Danken, das wir Menschen gern vergessen.

Und unser Baum? Wie zum Dank an Gott, seinen Schöpfer für die Erlösung, streckt er seine nun leichten Äste gen Himmel und zieht langsam sein buntes Herbstgewand an. Wie er sich freut in der warmen Herbstsonne. An einem Morgen, als durch den Nebel plötzlich die Sonne hereinbrach und alle Kastanien auf dem Schulhausplatz vergoldete, gingen wir leise hinunter, stellten uns unter diesen goldig-warmen Blätterwald und fingen die großen, gelben Sommervögel auf, die der feuchte Nebel vom Ast löste. So still geht das beim Baum. Und die Welt ist so laut.

Da, noch eh der Baum vollends geschafft hat, kommt ein früher Schnee ins Laub und legt dem Getreuen nochmals eine Last auf. Geduldig trägt er auch sie.

Und endlich kommt Ruhe. Die Wurzel stellt ihr Schaffen ein. Die Blätter fallen. Der Herbstwind nimmt sie mit, einmal der Föhnsturm. Grad ist Turnstunde, und die Kinder wollten dabei sein, mittanzen, hüpfen und im Laub waten. Hei, wie lustig geht das! — Wieder stellt der Schultisch aus: Bunte Blätter in mannigfaltigen Formen. Sie schenken uns frohe Zeichnungs- und Sprachstunden.

Nun wird's still um den Baum. Leer streckt er Äste und Zweige aus. Stumm liegt sein Laub am Boden. Auch unsere Lieder werden stiller: « Großi, guldigi Sunnevögel », « Jetz guet Nacht — du schöni Wält », « Das Laub fällt von den Bäumen ».

Noch einmal flammt die Lust auf unterm Baum. Die Kinder sammeln die Streue ein. « Das geht schön », berichtet Heidi, « man kann so in den weichen Haufen gumpen. Streue ist so sauber, und es geht soviel in den Sack. Einmal bin ich mit den Füßen hineingestanden. Wir haben ein Streuebett gemacht. Ich habe Gusti ganz zugedeckt. Wir waren dort, bis es dunkel wurde. » Fredi erzählt, daß Buchenlaub anders raschle als Nußbaumstreue. Er habe eine lange Streustraße gemacht, das habe fein geraschelt.

Vor kurzem standen wir um den leeren Baum. Jetzt hat er alles gegeben. Was mag er nun denken? Groß fragen Rosmaries Augen: « Denken Bäume auch? » Peter findet Worte: « Der Baum denkt: Oh, nun hab' ich Ferien! » Ruthli: « Der Baum zeigt alle Rippen und feinen Ästlein, das gefällt mir. » Heinz: « Der Baum hat viel geschafft für uns. » Wie in Gedanken streicht

Nelly über den Stamm und schaut mit ihren stillen Augen in die Krone auf. Hier spinne ich den Faden zu Ende: Ja, wir dürfen den Baum auch jetzt nicht vergessen. Wohl sollen wir ihn lieb anschauen und dabei denken: Wir danken dir. Wir dürfen sogar, wie Nelly vorhin, einmal lieb über den Stamm streichen. Es braucht das niemand zu sehen als nur der Baum selber. Und wenn er jetzt leer und einsam dasteht, wir wollen ihn doch noch sehen, wenn wir vorübergehen. Er ist auch im Winter schön mit den vielen Ästen und feinen Zweiglein. Im Ruhen sammelt er neue Kraft und geht mit der gesamten Natur hinein in die stille, dunkle Zeit, aus der erst Weihnacht, dann Frühling wird. Aus dem Ende — neuer Anfang. Gott hat den Baum uns zum Bruder gegeben, hat ihn mit uns in seine Ewigkeit gestellt.

So war es heuer der Baum. In einem andern Jahr mag es die Wiese oder der Wald, einmal vielleicht das Wasser sein. Stoff bieten Natur und Leben die Fülle. Heute dünkt es mich wichtiger denn je, daß wir die Natur in ihren tiefen Zusammenhängen und ihrer göttlichen Harmonie einbeziehen in Schule und Unterricht. *Wir* dürfen es ja noch. Mit uns trinken die Kinder täglich die vergiftete Atmosphäre, welche die Zerstörung über die Erde verbreitet. Die Kinder sind ihr wehrlos preisgegeben. Ist es da nicht unsere Aufgabe zu versuchen, an dieser Schwere vorbei dennoch und trotzdem stille Werte, positives Leben, göttliches Geschehen vor sie hinzustellen. Die Kleinen werden sicher manches tiefe Geschehen aus der Natur nicht mit ihrem Verstand erfassen. Das ist auch nicht notwendig, nicht das erste. Wenn sie mitschwingen können in dieser Welt, die Liebe und Ehrfurcht zu ihr empfinden, so ist damit etwas erreicht, der Schularbeit der Weg geöffnet. Der Lehrer mag einmal ruhig erzählen, was er den Kleinen nicht erklären kann. Erzählen tut heut auch not. Schau in Kinderaugen, horch in Kinderherzen, welches Echo es findet, und der heute oft so rauhe Schulalltag schöpft Gewinn daraus.

B. Gander.

Sammele dir jeden Tag etwas Ewiges, das dir kein Tod raubt, das dir das Leben und den Tod jeden Tag lieblicher macht. Joh. Caspar Lavater.

Was fange ich mit Hanna Bracks Büchlein «Lebensweisheit und Wahrheitsgehalt im Märchen» an?

Es ist nicht für meine Stufe bestimmt, ich erzähle keine Märchen mehr, die Buben und Mädchen würden ja lachen. Halt! Der Stoff zu diesem Büchlein ging aus der Zusammenarbeit mit 15- bis 16jährigen Mädchen hervor, die dem Märchen den Rücken gekehrt hatten mit der Begründung, es sei ja doch alles unwahr darin. « Was », fragt Hanna Brack, « kommt euch zum Beispiel im Märchen der Frau Holle unwahr vor? » Und dann besinnt sie sich: « Ja, kann ein Hund wirklich nicht reden? Kann eine Pflanze nicht sagen, wenn sie Durst hat? Seid ihr vielleicht auch schon in einen solch seltsamen Brunnen gestiegen, der euch ins Dunkle, Unbekannte führte? »

Es ist wunderbar, wie die Verfasserin des Büchleins die Schüler, die glaubten, vor lauter Unwahrheiten zu stehen, Schritt um Schritt zu den tiefen Lebensweisheiten und Wahrheiten im Märchen führt. Und, gestehen wir es offen, nicht nur die Schüler, sondern auch uns selbst, uns Leserinnen der